

1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 239.

Donnerstag, den 12. Oktober 1905.

20. Jahrgang.



Wiesbaden, 11. Oktober 1905.

Von der Hahnbahn. Die im August fertiggestellte Bahnverbindung Hahnbahn-Hahnbahn a. M. von der Hahnbahn der Hahnbahn nach dem Hahnbahn der Hahnbahn im Hahnbahn mit Hahnbahn nach dem Hahnbahn ist vorerst nur für den Güterverkehr freigegeben. Da jedoch die Stadt Hahnbahn ein großes Interesse daran hat, auch für den Personenverkehr eine direkte Verbindung mit Hahnbahn zu haben, hat die Hahnbahn Stadtbehörde die Bildung einer Kommission beschlossen, welche in Verbindung mit den Hahnbahnstädten Hahnbahn, Hahnbahn, Hahnbahn, die sich doch auch von einer kürzeren Verbindung mit Hahnbahn und dem Hahnbahn große Vorteile versprechen, an zuständiger Stelle dahin wirken soll, daß die neue Strecke auch für den Personenverkehr freigegeben wird.

Die Wiesbadener Gesellschaft für bildende Kunst veröffentlichte heute ihr diesjähriges Winterprogramm. Nach langen Vorarbeiten tritt der Verein demnächst mit einem Unternehmen hervor, welches einer ersten und wichtigen künstlerisch-kulturellen Aufgabe gewidmet ist. Es handelt sich um eine große Ausstellung, welche alle Gebiete der bildenden Kunst in Vergangenheit und Gegenwart umfaßt. Von dieser, mit großen Schwierigkeiten zusammengebrachten Ausstellung erhofft der Verein nicht nur einen reinen künstlerischen Genuß für die Besucher, denen eine große Anzahl erster Schöpfungen alter und neuer Kunst dargelegt werden, sondern er bezweckt auch mit dem Unternehmen eine Anregung zu künstlerischer Reformation unserer Hahnbahn in weitere Kreise zu tragen. Die beiden ersten Vorträge des Winters sollen eine Einführung in die historische Abteilung der Ausstellung (antike Grabdenkmäler und Monumente-Grabdenkmäler) geben. Ueber Einzelheiten unterrichtet die Anzeige in diesem Blatt.

Buchführungslehre. In der hiesigen Gewerbeschule beginnt am Dienstag, 17. Oktober, abends 8 Uhr, ein Unterrichtslehre für gewerbliche Buchführung, Rechenlehre, Kontorlehre, Zins- und Rabattrechnen, sowie Kostenberechnung. Das Schulgeld beträgt 5 Mk. Der Unterricht findet während 9 Wochen am Dienstag, Mittwoch- und Freitag-Abenden von 8-10 Uhr statt. Anmeldungen werden im Bureau der Gewerbeschule entgegengenommen.

Bund deutscher Militärantiquarier, Zweigverein Wiesbaden. Donnerstag, 12. Oktober, abends 9 Uhr, findet in der Turnhalle Hellmuthstraße die Generalversammlung des Vereins statt. Für die Folge findet die Monatsversammlung am 1. Donnerstag jeden Monats in der Turnhalle statt.

Die Sachsen-Thüringer-Vereinigung „Saxonia“ feiert am kommenden Sonntag, 15. Oktober, von abends 8 Uhr an, in der Turnhalle Hellmuthstraße ihr diesjähriges Stiftungsfest, bestehend in Konzert und Ball.

Der neue Gouverneur von Deutsch-Südwestafrika, Vindequith, liegt auf seiner Durchreise zum Reichskanzler nach Baden-Baden hier im „Victoriahotel“ ab. Inzwischen ist er in Baden-Baden eingetroffen.



GERICHTSSAAL

Strafkammer-Sitzung vom 10. Oktober.

Teures Obit.

Recht unangenehme Folgen sollte ein Diebstahl für den angeklagten Gärtnereigenen Reinhold Herbst von hier nach sich ziehen. Herbst ist ein mehrfach vorbestrafter Mensch, der wegen ähnlicher Delikte schon verschiedentlich Freiheitsstrafen zu verbüßen hatte. Er ist angeklagt, seine Logiswirtin durch Verpfändung falscher Taschengeld um 4,80 Mk. betrogen zu haben, ferner hat er einen mit Obst gefüllten Sack an sich genommen, welchen er im Felde stehend fand. Ein weiteres Delikt, welches ihn der Unterschlagung eines Waffenschiffes bezichtigt, konnte bei der Strafzumessung nicht in Betracht gezogen werden, da ein Beweis hierfür nicht zu erbringen war. Der Staatsanwalt beantragte eine Gesamtstrafe von 8 Monaten und 3 Wochen Gefängnis. Das Gericht erkennt auf 6 Monate Gefängnis. Die beantragten 3 Wochen werden als durch die Untersuchungshaft verbüßt erachtet.

Eine feine Nummer.

Die Prostituierte Joh. Hepp aus Lindbach (Taunus), eine verheiratete Person, deren Mann im Juchhaus sitzt und sie selbst 43mal vorbestraft ist, stand heute unter der Anklage wegen Widerstandes, Verleumdung eines Beamten, Kontrollübertretung und großen Unfugs vor Gericht. Die Angeklagte hatte hier einen Liebhaber, mit dem sie an einem Abend an der Schönenhofstraße in Streit geriet. Einen hinzukommenden Schutzmann nannte sie einen Lumpen, Schuft etc. und sprang ihm an den Hals. Des weiteren drohte sie, ihn mit einem gesteckten Dolch zu erstechen. Gleichzeitig benahm sie sich renitent, indem sie bei ihrem Transport nach dem Revier einen ziemlichen Skandal vollführte. Da die Angeklagte sich nach 7 Uhr noch auf der Straße aufgehalten, so lag auch Kontrollübertretung vor. Der Staatsanwalt beantragte eine Gesamtstrafe von 4 Monaten und 2 Wochen Gefängnis, sowie 3 Wochen Haft wegen Kontrollübertretung. Das Urteil lautet wegen Widerstandes und Verleumdung auf 4 Monate Gefängnis, wegen Kontrollübertretung auf 1 Woche Haft, welche durch die Untersuchungshaft für verbüßt erachtet wird.



Briefkasten

Langjähriger Abonnent. Die Kündigung einer Wohnung oder eines möblierten Zimmers, für welche die Miete monatlich bezahlt wird, ist für den Schluß eines Kalendermonats zulässig, sie hat spätestens am 15. des Monats zu erfolgen.

2. B. Kauf bricht nicht Miete, der Erwerber des Hauses tritt in alle bestehenden Mietverträge ein.

W. B. Abgebrochene Gipsstücke müssen in diesem warmen Wein getränkt und dann sehr warm angeleimt werden.



Künstlerische Photographie. Karl Schipper, 31 Rheinstr. 31. Tel. 2763

Hosenträger Argosy, Esmarch, Endwell, Gaiot, Cerusker, Träger. Hosenträger als Geradhalter eingerichtet, sowie selbstverfertigte Hosenträger empfiehlt zu billigen Preisen. Langgasse 17, Gg. Schmitt, Langgasse 17.

Rheinisch-Westf. Handels- und Schreibzettel-Anstalt Wiesbaden.
Hgt: 38 Rheinstraße 38, Ecke Döringstraße.
Große helle Unterrichts-Räume für Damen und Herren getrennt.
Buchführung, Rechnen, Handelskorrespondenz, Stenographie, Maschinenschreiben und Schönschreiben. Tag- und Abendkurse. 8498
Prospekte kostenfrei.

Marburg's Schwedenkönig, bester Magenlikör.

Friedrich Marburg, Wiesbaden, Neugasse.

769

Unerreicht in Qualität und Preiswürdigkeit sind meine vorzüglich bewährten Sorten Krefelder

Strickwolle.

Ich verkaufe diese zu sehr billigen Preisen und zwar das Lot zu 4 6 7 8 Pfg. und das Pfund 1.95 2.90 3.80 3.80 höher in vielen Farben und Stärken vorrätig.

Ein Posten Strickwolle

solange der Vorrat reicht,

10 Lot 35 Pfg., das Pfd. Mk. 1.75.

L. Schwenck, Mühlgasse 11-13.

7191

Strumpfwaren und Trikotagen.

Kohlen. Kohlen.

Ich habe einem Ring nicht an, Das mache ich hierdurch bekannt. Doch Kohlen, Holz, Koks, Anthracit, Bricket und alles, was man braucht, Ja alles nur in bester Güte. Kommt, ihr Leute, kommt und kauft, Ob reich, ob arm, ob groß, ob klein, Bedient wird nur ein jeder gut, Was groß, was klein das Quantum sein Drum fröhlich kauft mit frischem Mut.

Bestellungen:

Bestellung: Hermannstraße 17. — Lager: Döhmerstraße 101 b.

Fr. Bartels.

Auch bei Herrn Küpper, Döhmerstraße 80, werden Bestellungen an dem Laden entgegengenommen. 7192

Kartoffeln

in verschiedenen Sorten und Qualitäten unter Garantie für gesunde auserlesene Ware verschiedener Provinzen, wie:

Ia. Magnum bonum, Goldgelbe englische, Pfälzer Blaue und Blaue, Mäuschen (Salatkartoffeln),

ferner von ehemals eintreffenden Ladungen die so beliebten feinsten

D. likatess-Kartoffeln,

Brandenburger (Ia. Dabersche), Thüringer Eierkartoffeln

empfiehlt

die Landesprodukten-Grosshandlung **J. Hornung & Co.,**

Inh.: Georg Mehlhager.

Telefon 392, 3 Häfnergasse 3.

Wiederverkäufer, Hoteliers, Restaurateure erhalten Vorzugspreise.

Alles wird frei in's Haus geliefert.

Operngläser, Feldstecher, in jeder Preiskategorie, Optische Werkstatt 9943 C. Hohn (Inh. C. Krieger), Langgasse 5.

Kurhaus zu Wiesbaden.

Wintersaison 1905/06.

Abonnements-Einladung

auf den

Cyklus von 12 grossen Künstler-Konzerten

Dirigent: Herr Kapellmeister Ugo Afferni.

Gast dirigent: Herr Königl. Hofkapellm. Felix Weingartner

Orchester: Verstärktes städtisches Kur-Orchester.

Solisten (alphabetisch): Gesang: Damen: Katharina

Flöschner Edel, Maikki Järnfeldt, Ottilie Metzger Froitzheim,

Erka Wedekind. Herren: Carl Burrian, Ernest van Dyk, Baptist

Hoffman. Klavier: Teresa Carreno, Ossip Gabrilowitsch,

Violon: Fritz Kreisler, Pablo de Sarasate, Jacques Thibaud.

Für den Fall der Verbindung des einen oder anderen der

Mitwirkenden wird die Kurverwaltung für geeigneten Ersatz sorgen.

Für den orchestralen Teil sind von grösseren Werken

in Aussicht genommen: Bach: Suite in H-moll für Streichorchester

mit obligater Flöte. — Berlioz: Fantastische Symphonie.

— Bruckner: Symphonie No. 4 (Romantische) in E-dur. — Char-

pentier: Impressions d'Italie, Symphonische Suite. — Dvorak:

Symphonie No. 5 „Aus meiner Welt“. — Goldmark: Ouvertüre

zu „Sappho“. — Klengel: Don Quixotes phantastischer Aueritt

und traurige Heimkehr. — Mozart: Symphonie No. 23. — Regér:

Symphonietta op. 90. — Schillings: Vorspiel zum 3. Akt aus „Der

Feuertag“. — Sibelius: Symphonie in D-dur. — Richard Strauss:

„Also sprach Zarathustra“, Tondichtung und Serenade für Blas-

instrumente. — Tschalkowsky: Symphonie No. 5 in E-moll.

Ausserdem werden die klassischen Symphonien von Haydn,

Beethoven, Schumann, Mendelssohn, Brahms u. s. w. Berücks-

sichtigung finden.

Abonnementspreis: 1. numerierter Platz 42 Mk.,

2. numerierter Platz 30 Mk.

Den verehrlichen vorjährigen Abonnenten werden ihre Plätze,

soweit möglich, bis Samstag, den 14. Oktober, abends 6 Uhr,

reserviert. — Die Abonnements-Karten können von verschiedenen

Familienmitgliedern benutzt werden. — Anmeldungen nimmt die

Kurkassie entgegen.

Freitag, den 13. Oktober 1905.

Abends 8 Uhr:

Symphonisches Konzert

des

städtischen Kur-Orchesters

unter Leitung des Kapellmeisters Herrn UGO AFFERNI.

Numerierter Platz 1 Mk.

Im übrigen berechnen zum Eintritt: Jahres-Fremdenkarten

und Saisonkarten, Abonnementskarten für Hiesige, sowie Tages-

karten zu 1 Mk.

Sämtliche Karten sind beim Eintritt vorzuzeigen.

Kinder unter 14 Jahren haben keinen Zutritt.

Die Gallerien werden nur erforderlichen Falles geöffnet.

Bei Beginn des Konzertes werden die Eingangstüren des

Saales und der Gallerien geschlossen und nur in den Zwischen-

pausen der einzelnen Nummern geöffnet.

Städtische Kur-Verwaltung.



Dadurch, daß ich persönlich installiere und montiere und durch Wegfall hoher Zehrenten, verkaufe ich

Beleuchtungs-Körper für Gas und elektr. Licht

sowie

Bade wannen Gasbadeöfen

Gaskoch- und Heiz-Apparate

nur echte Fabrikate,

zu enorm billigen Preisen.

Brandstätter, Wiesbaden,

Installationsgeschäft

Bärenstrasse 7, Entresol.

Telefon 3467. Nähe der Langgasse.



Nr. 239.

Donnerstag, den 12. Oktober 1905.

20. Jahrgang

Flüchtiges Glück.

Roman von Clarissa Kohde.

Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Sie waren an dem Klostertore angelangt, das heute weit geöffnet stand. Ueber einen stillen Hof ging es mit hohen Bäumen, in denen der Wind leise rauschte, und muntere Vögel zwitschernd hin und her huschten —, sonst kein Laut. — Das langgestreckte Klostergebäude mit den großen Fenstern sah völlig verlassen aus, nirgends ein lebendiges Wesen, selbst von den jungen Klosterchülerinnen war nichts zu erblicken, da die Zimmer des Pensionats nach der Gartenseite lagen. Cilly und Kathi schritten ohne sich umzublicken auf die seitwärts gelegene Eingangstür zu, die zu dem Sprechzimmer führte. — In dem dunklen, von einem Gitter in zwei Hälften getheilten Raume befanden sich bereits eine Anzahl von Besuchern, die in lebhafter Unterhaltung mit den neugeweihten Nonnen begriffen waren, denn nur mit besonderer Erlaubnis durften die Klosterfrauen ihre Angehörigen und Freunde sprechen und selten nur wird diese gewährt.

Cilly erblickte sogleich hinter dem Gitter das in dem Nonnenschleier sehr lieblich aussehende Antlitz der Freundin.

„Hildegard!“ rief sie bewegt, ihre Hand entgegenstreckend.

„Nicht mehr Hildegard, sondern Schwester Agnes“, entgegnete diese sanft. „Agnes geht und für alle Zeit.“

„Agnes“, wiederholte Cilly traurig, „mir klingt der Name so fremd.“

„Du wirst Dich daran gewöhnen, Cilly. Und bitte, sage auch Deinem Vater meinen Dank, daß er der Priorin Bitte erfüllt und Kathi erlaubt hat, mir heute an meinem Ehrentage zur Seite zu stehen. Es war mir so lieb, eine vertraute Seele in meiner Nähe zu wissen, mir, der Verwaisten, die sonst niemand auf der Welt hat, der sich für sie interessiert. Ach, Cilly, Du weißt nicht, was es heißt, allein zu stehen. Wie glücklich bin ich jetzt, einer Gemeinschaft anzugehören. Der Herr sei gepriesen!“

Mit verklärtem Ausdruck richtete sie den Blick nach oben, als sähe ihr geistiges Auge dort den Herrn, den sie eben angerufen hatte.

„Ich habe es so gern getan“, versicherte Kathi nun, sich vorgebeugend, und mit ihren großen träumerischen Augen der Nonne liebevolles Antlitz schauend, fügte sie leiser hinzu: „Nur weinen, weinen mußte ich, als Dein schönes Haar fiel, — das schnitt mir ins Herz.“

Die Nonne blickte das junge Mädchen wehmütig lächelnd an: „Ich wünschte, liebe Kathi, Du hättest nie einen schmerzlicheren Verlust zu erleiden, als den dieses äußeren Schmuckes, — lernst es nie kennen, was es heißt, in der Welt um den Frieden der Seele betrogen zu sein, und in Gebet und Flehen wieder danach suchen zu müssen.“

Wie leidvoll es bei diesen Worten um den Mund der jungen Nonne zuckte! — Ja, sie hat gelitten, schwer gelitten, ging es durch Kathis Seele. —

„Sag, Cilly, ist die Welt wirklich so schlimm, wie Hildegard glaubt?“ wandte sie sich auf dem Heimwege zur Schwester, „daß nur Klostermauern uns den Frieden der Seele zu wahren

vermögen? Ach, dann fange ich an, mich vor der Welt zu fürchten.“

„Das brauchst Du wirklich nicht, Kathi“, entgegnete Cilly ernst. „Zwar Erwartungen, wie Du sie jetzt von der Herrlichkeit der Welt und des Lebens in Deinem phantastischen Köpfchen hegst, werden schwerlich ihre Erfüllung finden. Zu fürchten aber braucht sich nur der, dem Mut und Kraft fehlen, den Kampf mit dem Leben aufzunehmen. Ich hoffe, mein Schwesterlein, daß uns beiden, Dir wie mir, dieser Mut nicht fehlen wird, da wir an unserem geliebten Vater, der so tapfer mit dem Leben gekämpft hat, so mutig auf seinem Bache steht, ein so leuchtendes Vorbild besitzen.“

„Ja, Cilly, Dir gewiß nicht“, rief Kathi mit bewundernden Augen zu ihr aufschauend. „Du gleichst dem Vater in allem, allem! — Was aber kann ich, was bin ich?“

„Unser Liebling, unser Glück, unser Sonnenstrahl!“ rief Cilly, sie zärtlich an sich ziehend. „Ist Dir das nicht genug?“

Kathi lächelte unter Tränen.

„So lange ich bei Euch bin — ja! Doch wenn ich einmal von Euch fortgehe?“

„Das sollst Du eben nicht. Du sollst noch lange, lange bei uns bleiben, damit wir Dich hüten und pflegen können, bis das Reis zum kräftigen Stamme geworden, an dem die Wetter ohne Schaden vorüberziehen.“

Kathi antwortete nicht. Ahnungslos stieg das Bild des Fremden vor ihr auf, das sie nicht verlassen wollte. Sie war sich nicht klar, ob sie ein Wiederbegegnen mit ihm ersehnte oder befürchtete, — das aber wußte sie, wenn er käme, ihrer begehrte, würde sie ihm nicht zu widerstehen vermögen, sondern ihm folgen, wohin es auch sei! Und hieß das denn nicht zugleich Trennung von Vater und Schwester? —

2.

Am andern Tage in aller Frühe kam ein reich gallionierter Diener von Ostad nach der Fraueninsel herüber, um bei der Klosterwirthin, der biden Marie, ein Mittagessen für zehn Personen zu bestellen. Die Frau Konful hatte alle Gerichte aufgeschrieben, die sie wünschte. Die Delikatessen, wie Gefrorenes feines Obst und Konfitüren wollte die Gnädige selbst mitbringen. Aber schon das übrige machte der guten Marie Kopfschmerzen.

„Ei, mein Herrgottle, wie soll man all die vielen Sachen herbeischaffen? Und wir haben ja selbst eine Anzahl fester Mittagsgäste, und dann die Passanten, die mit dem Dampfschiff kommen. Es wird nit gehen, ich kann's nit schaffen.“

In des feinen Herrschaftsdieners Hand blitzten einige Goldstücke auf. —

„Meine Herrschaft wird sich nicht lumpen lassen. Sie werden nicht bereden, Frau Rumbauern. Und ich begleite die Gnädige und werde mit bedienen helfen.“

„Schon gut, Herr Gottlieb, schon gut — aber ich weiß wirklich nit.“ —

Da mischte sich die Kellnerin, die schmucke Pepi ein:

weshalb doch damit, so wollt ich dieser Tag emol uff dem Not-
haus anfrage, warum des Germaniabensmol im Nototal immer
noch nit gemacht wär; gleich kommt en Stadtverordneter unn
hot deselbe Gedanke wie ich. Dann wollt ich de Antrag stelle,
die Stadt soll die Trauwe vom Neroberg selbst ernte unn de
Wein kelteren, aach halt-ich vor, mich beim Kelteren zu melde;
konn war die Sach in meim Herutaste spruchreif, steht's schon
im Amtsblatt, unn bly ich aach hier zu spät komme. Dann wollt
ich wisse, warum dies Jahr so viel Zeit in de hinneren Wellrig-
strooß ausziehe, unn tatsächlich habe in de Ausziehtag so viel
Möwelwaage usw. do gestanne wie nie zuvor, do hot's gehaache,
weil des Heiserloch immer noch nit zugemacht werb, ziehe die
aus, unn die Hauswert wolle die Stadt verklage, wege de leer-
stehende Wohnung. Ich for mei Teil hunn aach noch nit amol
gesehen, wann ich Omwends an de Schul vorbei sinn ins Wellrig-
vertel, wo ich de Sommer iwer mei Freilogis hunn, des sämt-
liche Klassenzimmer zu gleicher Zeit erleucht warn, des ich doch
e Zeiche, des die Schul groß genug is, stummt's oder stummt's nit?
Des sinn so vor diesmol so ziemlich mei Betrachtunge, unn
will ich for heit mer ersicht noch e Bertelche genehmige unn dann
mir mei Nachquatier in so em Wilderkaste unnerm Möwel-
waage uffsuche. Damit Schluß bis uff e anner mol!

(Nachdruck verboten.)

Humor im Berliner Gerichtssaal.

Der Poet in der Talentwindel.

Die Wäschfrau Karoline Brummer hat Herrn N., seines
Zeichens „Poet“, öffentlich beleidigt und bedroht. Sie soll ihr
Verhalten nun vor dem Richter rechtfertigen. Frau Brummer
ist eine stattliche Bierzigerin, peinlich sauber gekleidet. Ihr Ge-
sichtsausdruck ist äußerst intelligent.

Richter: Was hatte Ihnen eigentlich dieser Herr N. getan?

Angell.: Wat kann mir denn der tun, so'n Männchen?
Kleine is er man, spilling es er man un mikrig is er ooch, wat
soll mir denn so'n Endeken Mensch dhun?

Richter: Woher dann also Ihr Zorn?

Angell.: Er hat meine Schwester belogen un bedrogen, er
hat mir belogen und bedrogen, er hat mein Schwager belogen
un bedrogen —

Richter: Na na! Nur immer ruhig.

Angell.: Bei meiner Schwester wohnte er zwee Monate un
hat nich herabbelst, keen' Jennig Miete hat die befehn, bei mir
ließ er waschen un hat nich be rabbelt, bei mein' Schwager, der
is 'n Schuster, hat er sich neue Stiebeln machen lassen un alte
befohlen, aber ooch keen Jennig herabbelst. Un dann noch er fort
von meine Schwester, ließ bei 'ne andre waschen un ließ seit die
Zeit mit schiefe Abfäße un zerrissne Stiebeln rum.

Richter: Zugestanden, daß Sie Geld von dem N. zu bekom-
men hatten, so hätten Sie, um zu Ihrem Gelde zu gelangen,
doch andre Wege einschlagen müssen, wie ihn öffentlich zu be-
leidigen und zu bedrogen.

Angell.: Soll id so'n Menschen verleihte noch mit Hahö-
handschuhe anfassen? Ja? Id habe ihn ersicht ganz manierlich
un höflich sojar jebeten, er möchte doch nu ooch mal dran denken,
mit uns die Verappijungspolla zu dengen, aber nee, er jab
keene Antwort nich, ließ sich ooch nie un nimmer sehn, un weil
id ooch nich wußte, wo er wohnte, ha't ihn abjelauert, wie er
aus' Casée kam. Dazu hatte er immer Geld, — na, et kann
aber ooch sind, der die Kellners aus't Casée ooch wat von ihn
zu kriegen haben. Also wie schonst jesaacht, id lauerte den nobeln
Herrn N. an't Casée uf. Un richtig, er kam raus, mit de Ta-
lentwindel umgehängt —

Richter: Damit?

Angell.: Mit de Talentwindel. Die Brieder in der Casée
mache: ejal wach Zedichte un Verse, ooch wol Zedichte ohne
Verse hinien, un die jehn nich mit'n Jbozieher, wie andre
banimijte Menschen, nee, die hängen sich 'n Zappen um un der
is eben't die Talentwindel. Wie der nu rauskam: aus Casée,
da stellte id mir vor ihn hin, hielt ihn an seine Windel feste,
un fraachte ihn: ersicht ganz ruhig, wie er nu lieber't Verappen
dächte. Da kiefte er mich ersicht ganz fassungslos an, aber dann
wurde er fresh un schrie mir an: „Weiß, störe meine Kreise nich!“
brillte er un wollt sich verfrüweln. Un da hatte id mit en'
Stud seine Windel mang meine Hände, er fakte nu ooch nach,
keener ließ los, un da sah et aus, als ob wir Beide die Windel,
also sein' Umhang, auswringen wollten. Alle Zeite, die un uns
rum stauder, lach'en, der se sich 'n Bauch halten muhten. Mir
war aber jar nich lächerlich zu Mute un id jloobe, den ooch
nich. Un wie id nu noch mal uf de Stelle mein' Geld haben

wollte, un er mir wieder „Weiß“ nannte, da habe id ihn 'n
Bedriefer jeheschen, un in meine Mut schrie id allerdings: „Sie
Schwindler, Sie, wenn Sie nich bezahlen, tret' id ihn 'n
Bruch!“ Un der war de Bedrohung. Bezahlt hat er mir bis
heute nich, meine Schwester ooch nich, mein Schwager ooch nich.
Der Gerichtshof erkennt mit Rücksichtnahme auf die begreif-
liche Aufregung der Angeklagten nur auf 5 Mark Geldstrafe.
Angell.: Sojar, der is zu bill. Nu drehe id den Spieß
um un verklage ihn uf Bedruch, un meine Schwester ooch un
mein Schwager ooch.



Neugstlich.

A.: „Es wird jetzt schon recht herbstlich.“

B.: „Lassen Sie das um Gotteswillen nicht meine Frau
hören, dann will sie gleich einen Winterhut haben!“

Badfisch-Auslegung.

Rösschen: „Sag' mal, was versteht man eigentlich unter
einem nationalen Unglück?“

Dieschen: „Nun, zum Beispiel eine verregnete Parade.“

Kindlicher Irrtum.

Papa (zur Gattin): „Onkel Albert, der Antler, hat sich
ein neues Gebiß gekauft.“

Sprössling: „Papa, da war sein altes, durch das viele
Kilometeressen wohl schon so abgenutzt?“

Kühn.

„Aber, gnädige Frau . . .“
„Kein Wort, Kathi! Wenn Sie Ihren Gefreiten nochmals
im Nebenzimmer verstedden, dann fliegen Sie. Das ist doch
eine Speisekammer und keine Schatzkammer!“

Im Barbiergeschäft.

Junger Mann: „Ich lasse mich zum ersten Mal ra-
sieren!“

Lehrling (vertraulich): „Und ich rasiere 's erste Mal!“

In der Bat.

— „Deine Stiefel knarren aber fürchterlich, — nach einem
alten Glauben ist das ein Zeichen, daß sie noch nicht bezahlt
sind.“

— „Ach, Unsinn! Weshalb knarrt mein Gut, mein Ueber-
zieher, mein Anzug nicht?“

Befähigungsnachweis.

Gnädige: „Ich betone, daß ich nur eine sehr feine
Dienerin brauchen kann.“

Stellensuchende Dienerin: „Gnädige Frau, ich war
schon zweimal an Austerntergiftung erkrankt!“

Barbon!

Der Feuerwerker-Offiziersaspirant Wytahel hat eine un-
glückselige Kommissur. — Unlängst stand er auf der Reitschule,
vom Tor abgewendet, als der Herr Major eintrat und auch
schon eine zu lange Kinnfette bemerkte. — „Du Strohsack!“ rief
der Herr Major, der Wytahel für einen gewöhnlichen Feuer-
werker hielt. — Wytahel fuhr herum. — „O, Barbon!“ ver-
befferte Herr Major, als er den Aspiranten erkannte — „Bar-
don, Sie Strohsack!“

In Karlsbad. „Wissen Sie, im Anfang der Saison ist's
immer sehr voll, in vier Wochen gibt es mehr Platz.“ — „Reisen
denn die meisten schon so früh wieder ab?“ — „Das nicht, aber
sie werden dünner.“

Erkannt. Nefte (zögernd): „Es hat mich große Ueberwin-
dung gekostet, heute zu Dir zu kommen.“ — Onkel: „So — und
was kostet's dich denn?“

Kasernenhofblüte. Feldwebel: „Sie, Rekrut Zwilcher, wie
ist es Ihnen eigentlich erglückt, sich in die Menschheit zu
schmuggeln?“

Sonderbare Auffassung. „Der Baron hat ja in seiner
Ahnengalerie auch einen Affen hängen?“ — „Ja, der ist nämlich
Darwinianer!“

Notationsdruck und Verlag der Wiesbadener Verlags-Anstalt
Emil Voormert in Wiesbaden. Verantwortlich für die
Redaktion: Chefredakteur Moriz Schäfer, Wiesbaden.

Der Humorist



Freibellage zum «Wiesbadener General-Anzeiger».



Nr. 40.

Donnerstag, den 12. Oktober 1905.

20. Jahrgang.

Weinsprüche.

Von Friedrich Fischbach.*)

Da sprach der Scheich zum Emir:
Jetzt san mir vull, jetzt geh'n wir!"
Da sprach der Emir zum Scheich:
„Noch Einen, dann geh'n wir gleich!"

Wein ist stärker als Wasser;
Das gesteh'n auch seine Hasser.
Wasser reißt wohl Eichen um,
Hat gar Mauern umgerissen!
Und ihr wundert Euch darum,
Dah der Wein mich umgeschmissen?

Wir saßen oft beim Glase,
Bis kam das Morgenrot.
Nun strahlt aus mancher Nase
Der Wein als Abendrot.

Ich trinke Bier, ich trinke Wein
Im Sitzen, Stehen und Liegen
Und bin ich einst ein Engelein,
Er trinkt ich auch im Liegen.

Stoßseufzer vom Mauritiusplatz.

Hopp!a, immer rinn ins Vergnige, saut de Schuzmann Nr. 13 am vorrige Freitag, wie er mich uffem Michaelsberg in des bekante Tor eneigestumpt hot, weil ich noch seiner Ansicht zuvill unn zu dieß ins Glas geguckt heit. Deß sinn die Folge vum Alkohol, mant de Wachmaster, der mich iwrigens schon länger kennt, es is so nit des erschte Mol, des ich do iwer Nacht war, unn wahrscheinlich eack nit des letzte Mol. Awer des soll mich nit verdrieße, getrost in die Zukunft zu schaue. Sonnenwert e Bertelche, was kann des schlechte Leme nuße. Was frog ich denooch, was so gelahrte Sarrn in de Blätter schreibe, zirta 40 Prozent vun de Blindheit kam uff dem Alkohol sei Schultern. Unsinn, was verstehe ich von Prozent! Wertpapiern hawe ich kaan, Geld des mer Prozente bringt, aach nit. Des de Alkohol awer Prozente hot, des kenn ich aus Erfahrung und Zwung; wann er so ohne ze frogge die Nehl emunner lät, so is es mit de Prozente nit weit her, wann er ewer ordentlich brennt, als wenn am so e umgewender Igel e paar Mol im Hals enuff unn enunner gezoge werd, dann sinn Prozente vorhanne. Unn die leht Sort ziehn ich vor. Ebbes muh de Mensch doch trinke, Anner trinkt mit Vorlieb Schlampanjer, e Annerer Rotwe, e Dritter Weiskwein, e Vierter bleibt bei Appelpel, e Fünfter zieht des Bier vor, unn mir Mauritiusbrüder lewe for Schnaps. Natirlich gukt uns die Wehrheit vun de Menschheit so vun overrunner an, awer mir mache uns niz drauß. Es lang de Mauritiusplatz noch besteht, unn mir hie und do noch e paar Penning verdiene kunne, unn im allgemane de Stadt nit zur Last falle, losse mir uns nit an de Nase bloße. Es is jo ewe nit mehr so angenehm do zu stehn wie im Frießjahr unn Summer, aach des Sauwetter in de letzte Tag spiert mer in de Knoche, unn nit zu vergesse, dorch die Bermeieser Stiwel zieht des

*) Aus der empfehlenswerten Sammlung „Weinsprüche“, die unter dem Motto „Seid fröhlich“ in Kommission bei Stauff u. Co. in Köln erschienen sind.

Regewasser dorch, mer behält kaan trodene Fadern am Leib. Dodorch und badrum friert's am unn des es am wider warm werd, muh Schnaps getrunke wern. Beim Militär behaupte zwar die Doktorisch, de Schnaps, oder besser ausgedrückt, die Spirituose halle nit warm! Die verstehe des nit, die sollte mei Urteil als Sachverständiger hern, die dehte gude. Schnaps is unn bleibt e grohartiger Trunk, unn wer's nit glaabt, kann's bleiwe losse. For de bevorstehende Winter wollt ich mer en scheene Poste suche, ich wern alt unn so lang de Mauritiusplatz im Winter nit geheizt werd, deht ich doch liwer mich wo annerstcht herum briede. Schaffe will ich jo nit viel, denn vorm Schaffe hawe ich en Etel wie kan Zwater uf de Welt. Na, so en Posten, wo mer im Trodene is, wie gesaat, niz zu schaffe brauch, alle Samstags pintlich sei Monete kriecht, des mer sich sei Bertelcher genehmige kann, den deht ich sofort nemme. Awer wo gibt so e Plätzche? Um wider uffs Urweite zu kumme, hatt ich die Noth e paar Mol am Schloßplatz bene Zeit zugeguckt. Himmel,



die hette mich beinah angesteckt, ich hab mich awer schleinigt dorch die Elhebogegass' verlust, des ich wider uff mei Standquartier kam. De Milchbauern ihrn Gaul ze sattern oder jemand e Auskunst zu gewo, des geht jo noch, awer wie die Italiener im Dred zu stide, ra, des gibt's nit. Wann ich noo emol so e Erbschaft wie de Bawel mache dächt, do war ich sei heraus. Ich glawe awer, do deht ich gar nit mehr nichtern wern unn gäb dem Westberger sei allerbester Kunne; natirlich deht ich mein liwe Stammwert aach ebbes verdiene losse, wann er mich aach schon mehr wie amol enausgeschmissen hot. Awer vun dem viele Berzehle werd am die Nehl trocke, vor e Bertelche langt's noch, Wert, geb mer noch en frische, ich glawe mer sieht mer jo noch niz an. Neilich heit mich die Heilsarme beinah befehrt. Awer so leicht wern ich meiner Fahn nit untret; ja, do hat mich jo Aan, die immer mit dem groke Häubcher in de Stadt herum laufe, ins Gebet genomme, unn die hot mer die Sach so plausibel gemacht, ich war weg, wie em Babbe sei Dus. Aan Dag Bedenkzeit hunn ich mer ausgehalle, eh ich mich befehrt wollt. Am nächste Dag, als se wider kam, war mei erscht Froog, muh ich kann eack de Schnapstrinke losse? Freilich, sonst komme Se in die Hell, war die Antwort. Des war mer doch zuvill, liwer will ich in die Hell, als des schen Laster losse, unn los war ich se. In letzter Zeit hunn ich mich aach, alsemol um Sache bekimmert, die mich eigentlich niz angehn, ich hawe awer ge-

„Es wird schon gehen, Frau Numbauern. Lassen's mich nur machen.“

Sie blinzelte mit den Augen dem ihr schon bekannten Diener zu. — Solch Fest versprach doch eine hübsche Einnahme. Und all die feinen Dinge, die übrig bleiben, die sie sonst das ganze Jahr nicht sieht — das muß wahrgenommen werden, da will sie sich schon einmal anstrengen.

Nach langer Beratung einigte man sich über die Speisefarte, dann geht's ans Ordnen. — Einige Tische werden etwas abseits von den andern Gasttischen im Schatten der schönsten Linde aufgestellt, die köstlichsten Rosen aus dem Garten vor dem Hause abgeschnitten, und in feinen Kelchgläsern auf das blütenweiße Tischtuch gesetzt.

„Ja, so geht's“, nickte Pepi befriedigt, als endlich alles fertig, die Teller hingestellt und die Servietten fächerartig gefaltet sind.

„Was ist denn heute hier los, Pepi?“

Pepi fährt mit freundlichem Gesicht herum. Sie erkennt sogleich die Stimme des Professors Reinfeld, eines altbekannten und beliebten Gastes im Wirtshause.

„Ein großes Fest, Herr Professor. Die Herrschaften von Gstadt haben's bestellt. — Das ist heut ein Tag, die Numbauernin weiß garnit mehr, wo ihr der Kopf steht. Um zwei Uhr kommens' nüber.“

„Um zwei Uhr? Na, jetzt ist's erst elf, da kann man wohl noch ein Weiz bekommen?“

„Ei gewiß, Herr Professor, gleich. — Die Benzi bedient statt meiner die übrigen Gäste, aber für den Herrn Professor hol' ich's doch schon selbst, soviel Arbeit ich auch hab'!“

Reinfeld ließ sich an einem schattigen Plätzchen nieder, wohin Pepi ihm ein Glas schäumenden Bieres brachte, wobei sie trotz der vielen Arbeit, über die sie klagte, doch noch Zeit fand, weiter zu plaudern:

„Das wird heut' hoch hergehen, Herr Professor. Der Gottlieb von drüben — na Sie kennen ihn wohl — spreizt sich heut' wie ein Pfau in seinem bunten Rod. Er wird mit dem Dampfer einen ganzen Korb voll schöner Dinge mitbringen — ich glaub gar, auch Champagner!“

„Daba“, lachte Reinfeld, „den Tag muß die Wirtschaft rot aufstreichen und im Chronikbuch eintragen lassen. — Champagner auf der Fraueninsel? — Na, wohl bekomm's! — Da ist's gut, daß ich heut mit meinen Mädels einen Ausflug nach Priem mache.“

Pepi wollte noch etwas sagen, aber schon hörte sie von der Wirtin ihren Namen rufen, die ihr eilig von der Tür her winkte.

Der Professor nahm einen raschen Schluck. Es war ihm heut gar nicht gemüthlich hier. Nun, bald würde er ja den Frischoppen hier nicht mehr allein zu trinken brauchen. Von morgen an war ja Hans Gungbacher, sein lieber Hans, bei ihm. — Wie er sich auf den guten Jungen freute!

Nun sollte es aber auch an die Arbeit gehen. Diesen Sommer sollte etwas geleistet werden, etwas bedeutendes; Hans mußte mit seinen Werken in die Welt hinaus, auf Ausstellungen, damit sein hervorragendes Talent bekannt wurde. Der Name Hans Gungbacher mußte erst einen guten Klang bekommen, dann war das schwerste überwunden — dann durfte man daran denken, ihm auch ein häusliches Glück zu gründen, selbstverständlich, wenn Kathi ihn dann wollte, denn zwingen würde er sein liebes Kind zu nichts, auch nicht um seines Hans willen.

Vom Wasser her wurde das Läuten der Schiffsglocke hörbar. Gleich darauf hielt der Dampfer an der Landungsbrücke. Einige Passagiere stiegen aus, unter denen die Livree Gottliebs hervorleuchtete. Hinter ihm schritt ein Bootsmann, der einen schweren Korb heraufschleppte. Um diesen selbst zu tragen war Gottlieb viel zu vornehm.

Der Professor stand auf und blickte aufmerksam hin. Er glaubte in einem der dem Diener voranschreitenden Herren einen ihm bekannten jungen Maler aus München zu erkennen. Und nun war derselbe auch schon ganz nahe, und zog grüßend den Hut.

„Fischer. Sie? Na, das ist aber eine Ueberraschung. Was führt Sie zur Fraueninsel? Wollens sich hier ein paar Engelsköpfe zu Ihrem heiligen Hieronimus holen?“

„Ich wünschte, ich könnt' ja! zu Ihrer Frage sagen, lieber Professor“, entgegnete der Angeredete, die dargereichte Hand Reinfelds kräftig schüttelnd, „da brauchte ich doch nicht beschämt die Augen vor Ihnen niederzuschlagen. Aber leider, leider ist's nicht die Kunst, die mich hierher führt — sondern ganz irdisches Gelfist.“

Er deutete dabei nach der gedeckten Tafel hin.

„Ah so“, machte der Professor gedehnt, „sind hier auch Gast beim Brunkmahl, da darf ich ja mit einer Einladung in mein bescheidenes Heim mich garnicht hervorstrecken.“

Der neben dem Kunstmalers Fischer herschreitende Herr legte jetzt die Hand auf des Gefährten Arm:

„Wenn Sie mich bekannt machen wollten —“

„Mit Vergnügen: Herr Justus Markwald aus Berlin, Herr Professor Reinfeld.“

„Reinfeld?“ fragte Markwald sich tief verneigend, „ein Name, der in Deutschland wohl bekannt ist. Freue mich aufrichtig, den Vorzug zu haben.“

Er sprach sehr verbindlich, sehr weltgewandt. — Der Professor ließ einen Moment seine Augen prüfend über die vornehme Erscheinung des Vorgeestellten gleiten, dessen große Zuverlässigkeit ihn überraschte. War der Fremde etwa der Besitzer eines seiner Gemälde? — Vielleicht! — Dann mußte er jedenfalls mit Handschuhen angefaßt werden. Kunst geht ja nach Gunst.

„Der Vorzug ist ganz auf meiner Seite, Herr Markwald. — Doch ich will die Herren nicht weiter stören, die hier gewiß noch manches vorzubereiten haben.“

„O, durchaus nicht, das besorgt schon Gottlieb. Wenn der Herr Professor jedoch gestatten, geleiten wir Sie eine Strecke Weges. Um offen zu sein —“ Markwald zögerte einen Augenblick.

„Herr Markwald“, fiel Fischer nun helfend ein, „ist ein so großer Bewunderer Ihrer Werke, Herr Kollege, daß er eigentlich nur so früh mit mir herübergekommen ist, um Ihnen seine Aufwartung zu machen.“

In des Professors Augen leuchtete es freudig auf. So unerwartet einen reichen Verehrer zu finden, welcher Künstler fühlte sich dadurch nicht geschmeichelt?

„Gabe leider nicht viel hier zum Vorleger“, wandte er sich artig an Markwald, „höchstens einige Studien. Mein Häuschen auf der Insel ist zu eng, um große Bilder plazieren zu können. Doch wenn die Herren bei mir einen Anblick annehmen wollen — meine kostbarsten Schätze habe ich ja doch bei mir, das heißt zwei prächtige Möbel, die sich ein Vergnügen daraus machen werden, einen ihren Vater so ehren den Besuch nach Kräflein zu bewirten.“

Der treuherzige Künstler merkte nicht, mit welcher halb triumphierendem, halb spöttischem Lächeln seine Einladung angenommen wurde. Markwald hatte ja garnicht gehofft, so rasch und ohne Schwierigkeiten zum Ziele zu gelangen. Nur um in schidlicher Weise sich im Hause des Professors einzuführen, war ja das ganze Mittagessen auf der Fraueninsel von ihm in Szene gesetzt worden. Doch da das Ding einen Namen haben mußte, bezeichnete er es seinen Freunden gegenüber als Abschiedsfecht, wozu ein Schreiben, das ihn nach Berlin zurückrief, den Vorwand bieten mußte.

Auch zu Fischer hatte er nur zu diesem Zweck von seiner Bewunderung für die Werke Reinfelds gesprochen und den Wunsch ausgedrückt, den Meister persönlich kennen zu lernen. Wurde doch, je näher die Zeit der Abreise heranrückte, das Verlangen in ihm umso heißer, mit dem hohen Rinde, dem er zufällig auf dem Wasser begegnet war, und dessen Schönheit ihn völlig bezaubert hatte, näher bekannt zu werden. Das süß erschrockene Gesichtchen mit den weitgeöffneten angstvollen Augen, das ihn bei jener unvorsichtigen Begegnung mit seinem Segelboot so unvermutet aus dem kleinen Nachen angeschaut, war nicht mehr aus seiner Erinnerung gewichen. Er, der fünfundsiebzigjährige, der kaum noch daran geglaubt, je so heiß wieder empfinden zu können, fühlte sich von der ganzen Qual und Wonne leidenschaftlichen Begehrens durchstürmt. — Nur ein Gedanke erfüllte ihn — ein Wunsch: ihr Besitz. — Wie er dazu gelangen sollte, das fragte er sich noch nicht, aber daß er sie gewinnen müsse, und wäre es selbst um den Preis seiner Freiheit, stand bei ihm fest. Gehörte er doch zu den vom Schicksal Vermöhten, die das Entfagen nur dann kennen lernen, wenn ein gebietendes Muß sie dazu zwingt.

Gilly und Kathi saßen im Schatten einer Linde hinter ihrem Hause, die eine ihre Staffelei vor sich, die andere mit einer Sandarbeit beschäftigt, als sie Babette eiligst herbeilaufen sahen.

„Der Herr von drüben“, rief sie Kathi schon von weitem zu. „Ach, und schön sieht er aus, wie ein Prinz. Der Papa hat mich hergeschickt, die Fräuleins zu holen. Ein Frühstück soll besorgt werden, und es ist doch nichts rechtens im Hause.“

Weiße Mäbchen waren emporgesahren. Kathi sah ganz freudeweiß aus, ein heftiges Zittern überfiel sie.

„Um Himmelswillen, Kathi“, rief die Schwester besorgt, „was soll das heißen? — Was hast Du?“

Nichts, Gilly, nichts! — Ich weiß selbst nicht, was mich erschreckt hat“, suchte sie die Schwester zu beruhigen. „Nur daß er, — er wirklich gekommen —“

„Erwartest Du ihn?“ fragte Gilly voll aufsteigendem Bangen. „Ich fürchtete es — ja — doch frage nicht weiter, Gilly, ich beschwöre Dich.“ (Fortsetzung folgt.)